







# Wie kommt man gegen den Krieg?

Die Führer der Sozialdemokratie und der S.A.L. haben dafür ein verdammt einfaches Rezept. Alle Jahre veranstalten sie eine Demonstration, plärren dort: „Nie wieder Krieg!“ und verweisen auf den Völkerverbund, der den ewigen Frieden sichern würde. Im übrigen bewilligen sie Panzertruppen, stimmen dem Weltfrieden in Höhe von über 700 Millionen Mark zu. Außerdem beschließen sie auf ihrem letzten Parteitag ein Wahlprogramm, das, wenn man es von allem schmeichelnden Beiwort befreit, den Krieg bejaht und praktisch schon heute das von den sozialdemokratischen Arbeitern verlangt, was für sie im Jahre 1914 eine Ueber-raschung war.

Aber manche können noch anders. Da gilt es — vornehmlich in Sachsen — die „linken“ Sozialdemokraten, die geben sich den Massen rühmlicher und — kämpfen mit Unterschriften gegen den Krieg!

Und dann kommen die ganz Radikalen, die es nicht unter einem Generatstreik machen. Ihr Rezept ist, im Falle eines Krieges wird der Generatstreik erklärt, auch der Kriegsdienst wird verweigert, und die Durchführung des Krieges wird auf diese Weise unmöglich gemacht. Solche Kämpfer gegen den Krieg behandeln sich bei den Sozialdemokraten, bei den Pazifisten und Anarchisten.

So einseitig alle diese Rezepte auf den ersten Blick sein mögen, leider, leider wird mit ihrer Befolgung nichts, aber auch gar nichts gegen den Krieg getan, jedoch eine ganze Menge, um ihn möglich zu machen.

Warum, werden wir sehen, wenn wir den Krieg etwas näher betrachten. „Der Krieg ist keine Zufälligkeit, keine „Sünde“... sondern eine unvermeidliche Stufe des Kapitalismus, eine ebenso berechtigte Form des kapitalistischen Daseins wie der Friede.“ (Lennin). Oder, wie der berühmte Militär-schriftsteller Clausewitz sagt: „Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“

Was treibt nun die Kapitalisten dazu, ihre Politik mit dem Mittel des Krieges fortzusetzen? Die Jagd nach dem Profit!

Krieg wird um Absatzgebiete und Rohstoffquellen geführt, d. h. um Dinge, deren Existenz Voraussetzung für den Profit der Kapitalisten ist. Die Kapitalisten sind ständig bestrebt, ihren Absatzmarkt zu vergrößern, neue Rohstoffquellen für sich zu erschließen oder in Besitz zu nehmen, und dieses Streben ist den Kapitalisten aller Länder eigen. Diese Bestrebungen begehen sich vorerst in „friedlicher“ Konkurrenz untereinander, um an einem bestimmten Punkt zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zu führen. Das Mittel des Krieges entscheidet dann, wer der Stärkere ist, und damit

größeres Anrecht auf dieses oder jenes Absatzgebiet, diese oder jene Rohstoffquellen hat.

In dem farnosen Völkerbund sitzen nun einzelne Länder, und es ist schon mehr als eine Bissendambacht, wenn man glaubt, diese Versammlung von Kapitalisten oder deren Beauftragten wäre instande, einen neuen Krieg zu verhindern.

Und die Dummheit der anderen, die das Alibiemittel des Generatstreiks gegen den Krieg, der Unterschriftenausammlung, der Kriegsdienstverweigerung, prädestiniert, ist auch unweigerlich leuchtend. „Man muß eine reale Erklärung dafür finden, wie groß das Geheimnis ist, in das die Geburt eines Krieges gehüllt ist, und wie hilflos eine gewöhnliche Arbeiterorganisation, wenn sie sich auch eine revolutionäre Organisation nennt, angesichts eines wirklich heranrührenden Krieges dasteht.“ (Lennin).

Der Konfliktpunkt zum Krieg läuft sich in Jahren. Der Krieg selbst wird ebenfalls — unberührt von der großen Masse — von langer Hand vorbereitet. Ausbrechen wird er über Nacht, nicht, ohne daß die Herrschenden alle Sicherungen getroffen haben, um jede Bewegung gegen den Krieg im Keime zu ersticken. Kirche, Presse, Schule, Radio, Theater, Kino, kurzum alles, wird in den Dienst der Kriegspopaganda gestellt werden. Man wird eine Marrashtimmung, ähnlich wie 1914, erzeugen.

Nehmen wir das Beispiel eines Krieges gegen die Sowjetunion. Mit der Losung: „Gegen das religionsfeindliche Rußland!“ wird man die christlichen Arbeiter für den Krieg gewinnen, und den sozialdemokratischen Arbeitern wird man sagen: „Rußland ist der Feind der Demokratie und der Zerstörer der Arbeiterbewegung. Zum Schutze der Demokratie und im Interesse der Arbeiterbewegung müßi Ihr gegen den Bolschewismus zu Felde ziehen!“

So und ähnlich werden die Losungen lauten, mit denen man eine Stimmung erzeugt, die Generatstreik und Kriegsdienstverweigerung scheitern läßt, ehe sie überhaupt ihren Anhang nimmt. Und vor allen Dingen dann, wenn das die einzige Waffe ist, die zum Kampf gegen

den Krieg einzusetzt wird. „Wenn es das Proletariat für zweckmäßig und entsprechend hält, kann es auf Kriegserklärung mit Militärstreik antworten. Es kann zur Erreichung der sozialen Revolution wie zu anderen Mitteln auch zum Militärstreik greifen. Sich aber an dieses „faktische Rezept“ zu binden, heißt nicht am Interesse des revolutionären Proletariats“ (Lennin).

Man kann sich also im Kampf gegen den Krieg nicht an ein „faktisches Rezept“ binden, man darf auch nicht die Hände in den Schößlößen und auf den Völkerverbund hoffen, es genügt nicht, jährlich einmal gegen den Krieg zu demonstrieren, und man kann nicht erst dann gegen den Krieg kämpfen, wenn er ausgebrochen ist oder ausbrechen droht. Der Kampf gegen den Krieg ist eine ständige und sehr vielseitige Aufgabe, die es gilt, immer und überall wahrzunehmen.

Der Krieg gehört zum Kapitalismus wie

das Amen zum Vaterunsers. Klassenkampf gegen den Kapitalismus ist deshalb gleichzeitig Kampf gegen den Krieg, d. h. gegen seine Ursachen. Indem der junge Arbeiter sich Harnsenmäßig organisiert und unter revolutionärer Führung am Kampf gegen den Kapitalismus teilnimmt, kämpft er schon gegen den Krieg.

Aber mit dem allgemeinen Kampf gegen den Kapitalismus erschöpft sich noch nicht der Kampf gegen den Krieg. Der soziale zielle Kampf gegen den Krieg, nämlich der revolutionäre Antimilitarismus, der vor allem Aufgabe der proletarischen Jugend ist, tritt hinzu. Neben dem Kampf gegen besondere militärische Einrichtungen im System des Kapitalismus führt die Aufklärung der breiten Massen über die Ursachen des Krieges und die Methoden seiner Bekämpfung, der Kampf gegen die Rüstungen zum Krieg unter der Losung „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen!“ Kampf gegen militaristische und nationalistische Versenkung der Jugend, die nicht nur in den reinen faschistischen Organisationen erfolgt, sondern auch in den bürgerlichen Turn- und Sportorganisationen, und in einem außerordentlich starken Maße auch bei den Jungmannschaften des Reichsbanners Schwarzrotgold und der Sozialistischen Arbeiterjugend. Kurzum, es gehört dazu der Kampf gegen jede Leibeserziehung des bürgerlichen Militarismus überhaupt und gegen jede Art der Kriegser Vorbereitung.

Der Kapitalismus ist es, der immer und immer wieder den Krieg auf die Tagesordnung stellt und stellen muß. Oberstes Prinzip des Kampfes gegen den Krieg ist deshalb:

## Sturz des Kapitalismus!

Erweisen sich die Kräfte der Arbeiterklasse als zu schwach, um durch den Sturz der Herrschaft der Kriegstreiber den Ausbruch eines neuen imperialistischen Krieges zu verhindern, dann gilt die Losung:

**Bitgertieg dem imperialistischen Krieg!**

Werner Jurr.

## Weltkriegs-Ende.

Seit 1909 war ich Mitglied der freien Arbeiterjugend. Im März 1913 trat ich der sozialdemokratischen Partei bei, die in Stuttgart der Boden heftigster Auseinandersetzungen zwischen den Revisionisten und den Radikalen unter Führung von Fritz Westmeyer war. Der Weltkrieg kam. Immer mehr mehr Genossen wurden von der allen Gatt der Radikalen zum Militärdienst einbezogen. Aber die Verbindungen rissen doch nicht ganz ab. Die Jugend war während der Kriegszeit hervorragend am antimilitaristischen Kampfe beteiligt.

Ich lag seit vielen Monaten in einem Stuttgarter Lazarett. Die Verbindungen waren längst wieder eing mit der Spartakusgruppe aufgenommen, die in Wirklichkeit in der U.S.D.P. führend war. Der militärische und wirtschaftliche Zusammenbruch nahte. Die Aktivität der Sportklubleute in der Armee und in den Betrieben steigerte sich.



Zeichnung von George Grell. Entnommen der „Mappes“ Hintergrund. Copyright by Math. Verlag, Berlin W. 52.

Habt ihr schon einmal die schöne Reklame, die die Reichspost mit den verschiedenen Städten Deutschlands auf ihren Postkarten und Briefen macht, gesehen? "Jeder einmal in Berlin" und "Besuche den weltthaffen Hamburg". Wie es aber in Wirklichkeit aussieht, das Schöne Hamburg, davon ist auf den Postkarten nichts verdaubar. Schieben wir einmal die Kulissen beiseite, blicken wir einmal hinter die Grossen und schönen Bauten-Hunger und Blend, schemlose Ausbeutung, Lehrlingsschinderei treten uns entgegen.

Vor uns liegt der "Wahresbericht der hamburgischen Gewer-,  
berufsichtsbearbeitet" vom Jahre 1929. Von vorne bis zur letzten Seite eitel Jammer über das "ungelände Verständnis der Unternehmer" für Schutz der Arbeiter, "für die Gesetz, die die Arbeitung vernünftig selbster. Allerdings geb sie keinen Gemmen Dittchen in die wirklichen Verhältnisse. Vieles wird ver-, ,  
schwieger, welches aber wissen die Herren selbst zugeben. Wie schamlos die Lehrlinge ausbeutet werden, davon einige Beispiele. "Und, wassten zwei Lehrlings, darunter ein Tugendlicher, in einer Möbeltschleuderei regelmässig Sonabends nach der Arbeitszeit 2-4 Stunden lang die Werkstatt aufräumen". Und die Strafe, die der Lehrherr dafür erhielt? Sage und schreibe 30 Mk. Nichts kennzeichnet die heute herrschende "Rochtsgleichheit mehr, als dieser und die folgenden Fälle. "Zu den in Bäckereien und Konditoreien übermässig lange Beschäftigten Lehrlingen gehörten 5 Jugendliche, die Wochentags II Stunden, ja bis zu 16 Stunden und auch an Sonntagen mehrere Stunden arbeiten mussten." Strafe (Oh, wie vorsichtig, meine Herren!) "bis" zu 150 Mk. Weiterhin Maler wird, weil er einen Lehrling Sonntags beschäftigt, zu 30 Mk. Geldstrafe, die später auf dem "Gnadentwege" auf 10 Mk. ermässigt wurde, verurteilt.

Die Strafen, die den Unternehmern auferlegt wurden, nicht dazu dienen können, als Abschreckungsmittel zu wirken, sondern ihnen nur Mut zu neuen Verbrechen gegen das Jugendschutzgesetz zu geben, ist klar.



















